

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 11

Artikel: Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Aufgabe dieses Berichtes. Wir beschränken uns am Schlusse hervorzuheben, daß Führung der Truppe zu Lösung einer taktischen Aufgabe mehr Erfahrung erfordert, als oft mag angenommen werden und gar manches zu beobachten ist, bis es gelingt, daß alle Theile gut zusammenwirken. Das Ausgeben und Verstehen von Befehlen erfordert Klarheit des Verständnisses von beiden Seiten. Daß das übereinstimmende Handeln von zwei nicht in unmittelbarer Verbindung stehenden Korps keine leichte Aufgabe ist, konnte auch im Vorgehen über Schnottwyl und Oberwyl erkannt werden. Um mit einiger Sicherheit in den verschiedenen Sphären des Kommandos richtig zu handeln, ist immerhin Übung nothwendig; so weit diese Friedensmanöver auch hinter einem wirklichen Gefecht zurückbleiben, etwas ist doch an ihnen zu lernen und so dürfen wir hoffen, der nun beendigte kantonale Truppenzusammenzug in seinen den Verhältnissen beschränkten Dimensionen, sei nicht ohne Früchte gewesen und gerade die eingesehenen Fehler werden die Stufe sein, ein andermal über sie wegzukommen. Unter Berücksichtigung aller Verhältnisse aber wird man kein ungünstiges Urtheil über das Geleistete fällen, vielmehr eine Ermunterung finden auf dem betretenen Wege weiter zu gehen.

Bern im September 1865.

Der Chef des Stabes:
von Büren, eidgen. Oberstlieut.

Früchte der Beobachtung des letzten Polen- Krieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

In das geheimnißvolle Mittelgebiet zwischen Seele und Leib gehört ein von manchen Truppenführern angewandtes Mittelchen zur Hebung des Muthes vor dem Gefecht, das ich auch bei den Polen mit Absicht angewandt sah, ich meine jener eigenthümlichen Getränke, die man mit dem schönen Namen „Geist“, mit dem ungeschminkten „Branntwein“ und dem anzüglichen „Schnaps“ belegt.

Bei den Polen, wo Wein, gutes Bier und guter Mett (das ausgezeichnetste Getränk, daß ich je genossen und das weit über den Wein geht) sehr theuer sind, ist zwar der Branntwein das gewöhnliche und unter dortigen Witterungseinflüssen ein weit weniger schädliches Getränk als bei uns. Als ich aber an einem Tage, nachdem man Abends vorher mit den Russen scharmüht, wo man sie in nächster Nähe wußte, so daß es jede Minute losgehen konnte, sah, daß mein Landsmann, der Schützenhauptmann Krysin'ski's, bei einem Halt in der Nähe einer Brennerei das feurige Raß in Strömen fließen ließ und mir

bemerkte: „er thue dieß gern, weil er wisse, daß seine Leute sich desto besser schlagen werden“, als halb darauf, nachdem wir eine der gewöhnlichen Waldrand-Stellungen bezogen, der Feldprediger ein ganzes Wägelchen voller Flaschen herankutschte, um den Magen der Krieger in ähnlicher, aber unendlich reichlicher Weise zum Kampf zu stärken, wie am Morgen durch Weihwasser ihre Glieder, da machte ich innerlich meine Fragezeichen zu diesen Rünsten der Führung und der Seelsorge und — schwieg.

Und der Erfolg? Als halb darauf Krysin'ski seine Truppe rasch durch den ganzen Wald dem unerwartet von hinten kommenden Feinde entgegenwarf, da waren die Mäuler der sonst recht stillen und schweigsamen Mannschaft ganz bedeutend und oft in ziemlich pöchlicher und lauter Weise offen; im Gefecht hielten sie sich weder viel tapferer noch feiger, als in dem Tage vorher unerwartet, ohne Weihwasser und Schnaps begonnen Scharmüßel; dagegen schien es mir als ob das Gefecht mit auffallend weniger Aufgewecktheit, eigener Einsicht und Verstand Seitens der Mannschaft geführt würde. Bald nach beendigtem Gefecht und mit einbrechender Nacht wurde der Schützenhauptmann bei seiner Truppe unsichtbar, kam nach einem sehr heißen Nachtmarsch der Truppe in einem elenden Zustand lang hintendrein nachgefahren, mußte auf demselben Wagen auch den folgenden Tagmarsch mitmachen, fiel dann in einen tiefen Schlaf und gestand mir beim Erwachen mit ächt schweizerischer Aufrichtigkeit: „Ich habe gestern zu viel Schnaps getrunken, er hat mich krank gemacht, und wir alle haben zu viel getrunken“. Ich schwieg wieder und erinnerte mich an die beschämenden Beispiele aus der Heimath von der Bestürmung Rapperschwyls im alten Sempacherkrieg (1. Mai 1388) hinweg bis zu den Auftritten im Sonderbundsfeldzug z. B. in Freiburg, und an Manches im Frieden Erlebte und mußte mir selbst sagen, daß auch für uns der Fässer-, Flaschen-, Gläser- und Gläseln-Geist einer der gefährlichsten Feinde sei.

Wie helfen? Wie ihn zum Bundesgenossen machen? Da muß ich sagen, hats mir keiner besser getroffen als der sonst so friedliche Dichter, der doch auch im „Statthalter von Schoppsheim“ und „Dem Bettelmann“ bewiesen, daß ihm auch der Krieg nicht fremd ist:

„Ne Trunk in Chre,
Wer wills verwehre?
„Trinkt 's Blümli nit sy Morgethan?
Trinkt nit der Vogt sy Schöppli an?
Und wer b'r Arbeit (am Berchtig) schafft,
Dem git der Rebesaft druf abe (am Sunntig)
neue Chraft.“

Nach gethaner Arbeit, und wäre diese selbst eine Schlacht, mit Maß und Ziel, deshalb durch geordnete Fürsorge der Befehlshaber, müssen geistige Getränke vertheilt werden, wenn sie wohlthätig wirken sollen, — auch eine Wahrheit, die man zu Hause ganz gut erkennen und erfahren kann, die uns aber an Fremden mehr auffällt, weil wir den Splitter in des Nächsten Augen besser sehen, als den Balken in eigenen.

Die Kleidung.

Niemals habe ich eine kriegerischere Haltung gesehen als die einer polnischen Reitertruppe, wo jeder gekleidet und sogar bewaffnet wie's ihm gefiel, der polnische Bauernbursche in bloßem Hemd, Unterhosen und Strohhut neben dem mit ausgesuchtestem und gewähltestem Geschmack aus den kostbarsten Gewölkern Londons, Paris's, Wiens oder Petersburgs gekleideten und ausgerüsteten Edelmann; der die Plinte am Rücken — dieser vorn am Leib, jener ein Paar Revolver-Pistolen, der andere einen reichverzierten Dolch aus frühern Jahrhunderten im Gürtel; einer in der Uniform aus Napoleons, ein zweiter aus den Dreißiger-Kriegszeiten, ein dritter in den für den jetzigen Krieg gewählten Zeiten, — kurz eine Mannigfaltigkeit in der Erscheinung des Einzelnen so groß als nur immer denkbar, — dabei aber Ruhe und strenge Ordnung im Glied, wie sie nur immer bei der Lebhaftigkeit der Pferde verlangt werden konnte. Eine solche Truppe, etwa 30 Pferde stark, war es, die von Jasin bis Lublin (etwa 18 bis 20 Stunden weit) durch die Russen durchgekommen, in der Nacht in der von Russen stark besetzten, 17,000 Einwohner zählenden Stadt Lublin mehrere Wagen voll Kriegsbedürfnisse aller Art für Maczelni Rucki („Bandenführer“ nicht „Bauernführer, wie in Nr. 4 Seite 32, Sp. 2, 3. 2 irrig gedruckt ist) in Empfang nahm und trotz dem beim nächtlichen Herausführen aus der Stadt entstandenen Lärm glücklich ins Lager brachten.

Ich war erst kurz vorher dort angekommen und ihr Anblick unmittelbar nach ihrem Einrücken hat mir einen so unauslöschlichen Eindruck gemacht, wie ich mich von keiner andern Truppe erinnern kann, und weitaus ehrfurchtgebietender als die herrlichste Pracht der gewähltesten Truppen Großbritanniens, Oesterreichs, Preußens oder Frankreichs. Das war das Höchste, was ich je von freiester Ungezwungenheit des Einzelnen, gepaart mit strengster Ordnung des Ganzen gesehen; und das waren Truppen, die ohne alle Auswahl zusammengewürfelt, die meisten seit wenigen Wochen erst kriegerisch geübt, mit unzähligen Gelegenheiten zum Auseinanderlaufen, unter Befehl eines früher niemals unter den Waffen gestandenen Stallmeisters einen so meisterhaft ausgeführten Streifzug vollbracht hatten.

Und nach solchen Beobachtungen sollte man noch an die Heil und Segen bringende Wirkung der Uniformität in der Kleidung auf Mannszucht und Gehorsam der Truppen glauben!?

Nun die Rehrseite der Sache! Rucki hatte auch uniformirte Mannschaft. Nachdem ihn mehrere Wochen die Russen vollständig unangefochten gelassen, gerieth seine Bande in das unerwartete, schon oben erwähnte Gefecht, das bei ihm die Spreuer vom Kerzen schied, indem neben einem immerhin empfindlichen Verlust an Todten und Verwundeten ein noch unverhältnißmäßig viel größern an „Vermissen“, d. h. Ausreißern, ihn betraf. Zuzufolge der beliebten Theorien von Influenz der Uniform auf point d'honneur und Disziplin waren natürlich alle De-

serteurs nichtuniformirte Canaille! Mit Nichten! Es waren Uniformirte gerade so gut als Nichtuniformirte davongelaufen!

Es scheint ein anderes Mittelchen für Disziplin, welches außer dem point d'honneur die Uniform in sich schließen soll, nämlich die mit der Kenntlichkeit des Rocks verbundene Furcht vor Entdeckung, welche für Polen gegenüber den viehisch-rohen Russen, andererseits gegenüber den furchtbar strengen eigenen geheimen Behörden stark genug ins Gewicht hätte fallen sollen, habe bei diesen Ausreißern auch nicht verfangen.

Da wo gleichmäßige Kleidung vorhanden war, war es streng genommen nur innerhalb je einer Truppe der Fall, im Uebrigen galten bloß ganz allgemeine Vorschriften, z. B. für die Lubliner Truppen galt als solche nur: „Grau mit gelbem Besatz“. Die Ausführung machte sich nun in jeder Truppe anders, z. B. bei Rucki trugen die gleichmäßig gekleideten unter den Reitern graue Ueberhemden, blaue viereckige Mützen mit Schirm und gelbem Besatz, — unter den Schützen: graue, äußerst zweckmäßige und weite Waffenröcke mit gelbem Besatz und grüne Wachstuch-Mützen, — unter den „Jägern“: gleiche Röcke mit braunen Wachstuch-Mützen; bei Kryfinski, wo weit weniger Uniformsucht, aber weit größere Ordnung, Raschheit und Feldtätigkeit waltete, waren graue Ueberhemden mit gelbem Besatz, graue viereckige Mützen mit gelbem Besatz bei den Schützen vorhanden; eine dritte „Partei“, von Jankowski und Zelinski, sah ich bloß zweimal ganz kurze Zeit; es waltete hier wieder eine kleine Abweichung von den zwei andern Parteien.

Eines Abends stießen diese drei Parteien zusammen zu einem gemeinsamen Unternehmen gegen den Feind. Dieser kam aber durch unvermuthetes Anrücken zuvor und die drei Parteien trennten sich wieder. Die ungleichmäßig-gleichmäßig gekleideten fanden sich sehr rasch und leicht wieder zusammen, während die ganz bürgerlich gekleideten weit größere Mühe hatten, sich zusammenzufinden.

Ähnlich trat der Vortheil der verschiedenen Kleidung zu Tage, wenn man von weitem eine Truppe anrücken sah, da hieß es sofort: „Es sind von Ruckis Leuten!“ oder: „da kommen Reiter von Jankowski und Zelinski!“ oder: „Schützen von Kryfinski!“

Ich sah also da wieder mitten im bittersten Kriege die Wahrheit der Beobachtung, die ich schon als kleiner Bub auf einem Bilde des Generals Frischling gemacht, wo man im Hintergrund die Schlacht von Wilmrigen sieht und die einzelnen Bataillone oder Regimente sofort an grauen oder blauen oder elben Röcken, rothen und weißen Strümpfen u. s. w. erkennt; — die sich mir später bei Manöver belgischer Truppen aufdrängte, wo das erste Jägerbataillon grün mit Gold und spitzen Hüten auf dem rechten Flügel, ein Linienbataillon blau und roth mit Tschakos auf dem linken, — und zwei andere Jägerbataillone, grün mit Gold und Tschakos, in der Mitte — Einem jedesmal nach den verwinkeltesten Bewegungen ohne einen Augenblick Besinnens erkennen

ließen, wie diese vier Bataillone zu einander stehen, was bei unserer jetzigen übertriebenen Uniformität nicht anders möglich ist, als bis man den Leuten auf der Nase ist und ihre Bataillonsnummern und Cocarden auf den Tschakos erkennen kann, da die Fahnenwinkel und Goldbuchstaben auf den Fahnen auch in größter Nähe meist von weiß und roth umwickelt sind; die gleiche Beobachtung, die ich einmal bei einem kleinen Ausmarsch mit spitzschaftförmigen Luzernern und thurmischakförmigen Aargauern machte, wo die Leute nach einem etwas eiligen Rückzug ziemlich durch einander gemischt, auf meinen Befehl sich

zu ordnen, einander sofort auch von hinten an den ungleichen Tschakos erkannten und augenblicklich auseinander schieden.

Also auch in Polen in sehr wichtigen Augenblicken die gleiche Erfahrung ungleichmäßig-gleichmäßiger Kleidung, d. h. eine solche, die sich in ihrer Gleichmäßigkeit von oben nach unten gleichsam abstuft, so daß die Kenntlichkeit oder Unterscheidbarkeit nicht nur vom Feinde, sondern auch der einzelnen Truppentheile unter sich beibehalten wird, kann zur Ordnung beitragen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Von nachstehendem, für Militärs, Pferdezüchter, Landwirthe u. hochinteressanten und elegant ausgestatteten Werke ist in allen Buchhandlungen die erste Lieferung eingetroffen:

Das Pferd.

Zucht, Pflege, Züchtelung und Geschichte. — Encyclopädie für Pferbefreunde, Pferdebesitzer und Pferdezüchter.

Unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und besten Quellen bearbeitet von

Dr. Karl Rößler,

Ritter pp., corresp. Mitglied verschiedener naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes u.

Circa 70 Bogen groß Lexicon-Oktav mit werthvollen Illustrationen. Vollständig in 4 Bänden oder circa 16 (wöchentlichen) Lieferungen à 6 Sgr. = 80 Cent.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Ein ausführlicher Prospekt weist in **hundertten von Artikeln** die wahrhaft außerordentliche Reichhaltigkeit des Werkes nach, in welchem alle auf das Pferd bezüglichen Dinge erschöpfend und in geistvoll unterhaltender Weise abgehandelt werden, so daß kein Leser dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der ungewöhnlich billige Preis wie die Eintheilung in Lieferungen ermöglicht jedem Pferbefreunde die Anschaffung.

In der Schweighauserischen Verlags-Handlung in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettsecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Kemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— Untersuchungen über die Organisation der Heere; 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— Turnbuch für Schulen, 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Mieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegebegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität**, die. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Beitschrift**. Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Beitung**, Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —
(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammen genommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie**, br. Fr. 2. 15